

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgibt von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N^o 45.

Freitag am 2. October

1840.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach aanzjähria 6, halbjähria 3 fl. Duro die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung aanzjähria 8, halbjähria 4 fl. C. M., und wird halbjähria vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 100, im ersten Stock.

Melancholie.

Von Joseph Philibert.
(Beschluß.)

4.

Nicht im hohen Wätersaal,
Nicht in Rosenfelches Schimmern,
Nicht am Baum als Nachtskall,
Nicht als gold'nes Sternflummern;

Nicht als Woge am Gestein,
Nicht als Quell durch Blütenkeime:
Nur in deiner Brust allein,
Ist dann Urbild deiner Träume.

Und mit einem Aetherstor
Hat die Gottheit es umgeben,
Wie ihn um des Morgens Thor
Purpurwolkenfäden weben.

Und so bleibt es unentzückt
Deinem Klagen, deinem Sehnen,
Und so bleibt es unerfüllt
All' dein Träumen und dein Wähnen;

Wie es schleiherlos sich zeigt,
Wenn zum müden Erdensohne
Sich der Todesengel steigt
Mit der Rosmarinenkrone.

5.

Auf dem Friedhof, wo der Tod sich
Seine grünen Hütten baut,
Perlt der Wein in den Pokallen,
Tönt der Seher Jubellaut.

Wo des Vaters Hüfte schlummert,
Küßt der Sohn die Kieble sein,
Denkt wohl an die Hochzeitkammer,
Und nicht an den schwarzen Schrein.

Oft im Kreise froher Freunde,
Wo der Born der Freude rann,
Oft im Kreise froher Tänzer
Klopft der Tod so schaurig an.

Denn der Wechsel ist der Grundton
Aller Erdenherrlichkeit,
Unterm Mond ist nichts beständig
Als die Unbeirndigkeit.

Heute reich, und morgen Bettler,
Morgen Schutt, und heut Palast;
Denn das Schicksal wirft die Würfel
Blindlings fort und ohne Kast.

Wätker tügt die Zeit von hinten,
Neue blühen kühn hervor,
Aus gesunk'nen Pyramiden
Erstigt der Sonnenaar empor.

Und nur ein Gesetz bleibt ewig,
Seit sich die Gestirne dreh'n:
Sich im Wechsel neu erzeugen,
Klingen, dulden und vergeh'n!

Die Schärfsenberge und ihre Seitenlinien in Krain.

Von Karl Prenner.
(Fortsetzung.)

Es ist ein artiges, mit zwei schönen Höfen und einem ausgedehnten Garten versehenes Gebäude, welches in seiner Fronte die schöne Curatz, vorhin Klosterkirche, und den Pfarrhof enthält. Bei der Aufhebung wurde das Klostergebäude sowohl, als auch die bedeutende Herrschaft dem k. k. krainischen Religionsfonde zugeschlagen, vom Kaiser Leopold II. hingegen so wie das gleichzeitig aufgehobene Dominicanerinnen Frauenstift Frauenthal bei Michelstätten im Jahre 1791 zur Dotation des k. k. adeligen Fräuleinstiftes in Krain gewidmet, und vor einigen Jahren an den Herrn Alois Freiherrn von Urfasterer, Herrn der Herrschaften Kreuz und Oberstein, verkauft, welcher die beiden politischen Bezirke Kreuz und Münkendorf vereinigte, und deren Administration nach Münkendorf verlegte.

Das Gebäude erscheint nicht mehr in seiner alten, ursprünglichen Gestalt, sondern wurde im Jahre 1686 durch den Georg Sigmund des h. r. Reichs Grafen und Herrn von Gallenberg, k. k. geheimen Rath, Kämmerer, Landesverweser und Landesverwalter in Krain, in Gemeinschaft des Johann Friedrich von Gallenberg, beide Erbvogtherren zu Münkendorf, als die Aeltestin, Clara Gulianisch, (die 3te Aeltestin der Reihe nach, eine Görzerin) regierte, wegen großer Baugebrechlichkeit vom Grunde

aus in seiner gegenwärtigen Gestalt erbaut und hergestellt, wie Solches auch in den über der Eingangsthüre in Marmor gehauenen Inschriften gelesen werden kann, welche auch bemerken: daß der Stifter Seifried, der eilfte Abkömmling des Erbauers der Feste Gallenberg, Ortolf's (Arnulf's), der Wiederhersteller, Georg Sigmund aber der dreizehnte Abkömmling des Stifters gewesen sei.

Den verehrten Bewohnern Laibachs, welche den Anblick dieses Gebäudes ohne sich bis dahin von der Hauptstadt aus zu bemühen, sich verschaffen wollen, rathe ich, den Schloßberg zu besteigen, die Stellung auf der nördlichen Seite unweit der noch stehenden Ringmauer an jenem Orte, wo die früher hinter der Schießstätte auf den Schloßberg führende Straße den höchsten Punct erreicht, zu nehmen, und mit bewaffnetem Auge gegen das Städtchen Stein hinzuschauen; sie werden zwischen dem mit einer Kirche gekrönten Salenberge, der zur Linken steht, und der sogenannten Kleinfest, welche man zur Rechten hat, im Hintergrunde Münkendorf, ein schönes Denkmahl des frommen, gläubigen Sinnes der Hohen und Edlen unserer Vorzeit, erblicken. Durch 479 Jahre bestand diese von Siegfried von Gallenberg, Otto's von Gallenberg und seiner Gemahlin, Gutta von Weiffeneck, Sohne, dem Stiftsbrieft nach zur Ehre und zum Lobe Gottes, zum Wohl und Troste der Seelen des Stifters, seiner Angehörigen und Anverwandten, und unter Mitwirkung der frommen und minderen Brüder (zu Stein) aus einem frommen Gelübde entstandene Stiftung. Ungeachtet die eigentliche Stiftung in das Jahr 1300 fällt, so ist der Stiftsbrieft doch erst im Jahre 1307 am Feste der heil. Martyrer Dionysius Rusticus und Eleutherus im Schloße Gallenberg ausgestellt, und von Conrad Gall, Hertwig von Meingisburg (Mannsburg), Bernhard von Lack, Heinrich Lavan, Heinrich von Gallenberg, Niclas von Lichtenberg, Wilhelm von Rottenbüchel und Ortolf von Meingisburg als Zeugen mitgefertiget worden.

Wilhelm von Gallenberg, des Stifters Sohn, vermehrte die fromme Stiftung seines Vaters dadurch, daß er mittelst einer eigenen, im Monate September 1304, sohin noch vor der Ausfertigung des Stiftsbrieftes selbst, ausgestellten Urkunde die zu Münkendorf befindliche Kapelle U. L. Frauen, nebst dem Patronatsrechte über dieselbe, dem neugestifteten Kloster abgetreten hat. Diese Urkunden haben als Zeugen mitgefertiget von Eisenreich und Adam von Münkendorf.

Einen neuerlichen Beweis, daß die Edlen unserer Vorzeit ihre ursprünglichen Familiennamen oft mit jenen ihrer Besitzungen verwechselten, erblicken wir wieder hier bei Münkendorf, wo die Söhne des Stifters Gallenberg in einem von ihnen im Jahre 1317 an das Kloster dafelbst ausgestellten Kaufbrieft sich so wie ihren Vater Siegfried „Münkendorfe“ nennen, da es heißt: „Ich Friedrich von Münkendorf, Herrn Seifried's Sohn,“ zc. „demselben Kloster, das meines Vaters, Herrn Seifried's von Münkendorf und meiner Mutter, Frauen Elisabethen Stiftung ist.“ Weiter heißt es am Schluß: „Co

versegte ich den Brieft mit meiner und meiner Brüder hängenden Insignen, Seifried's von Gallenberg und Wilhelms und Otteleins. Im tausenden Jahr dreihundertten Jahr — darnach in dem siebzehnten.“ An den an dieser Urkunde hängenden 3 Sigillen kommt das gallenberg'sche Familienwappen an jedem derselben mit folgenden Umschriften in Wachs gepreßt vor: S: (Sigillum) Sivridi de Gallenberch — S: Wilhelmi de Gallenberch — S. Ottilii de Gallenberch.

Da nun Friedrich diese drei seine Brüder nennt, er selbst aber in dem Texte der Kaufurkunde keinen andern Titel als jenen eines Münkendorfers führt, so bezeugen die Sigille in ihren Wappen und deren Umschriften, daß sich die Gallenberge auch Münkendorfe nannten, welches noch durch eine frühere Urkunde des Stifters, Seifried von Gallenberg, vom Jahre 1292 bewiesen wird, indem sich derselbe in dem derselben angehängten Wappensiegel Sivrid von Münkendorf nennt.

Der Grund zu diesem Kloster wurde neben dem alten gallenberg'schen Vogtgebäude, welches dort in der Landessprache Kuruzne heißt, gelegt, und die der Familie des Stifters gehörige und U. L. Frauen Himmelfahrt geweihte Kirche dem neuerbauten Kloster übergeben, welche Kirche nach der erfolgten Aufnahme und Vergrößerung des Klosters am Hochaltare im Jahre 1106 einen Zubau erhielt. Der Stifter behielt sich von seinen frühern Herrlichkeiten nur noch den Bezug des sogenannten Vogthafers für sich und seine Erben bevor, welche Gerechtsame gegenwärtig in dem krainisch-ständischen Gültensbuche und Landrafel als eine eigene Gült oder gräflich von gallenberg'sches Fideicommissgut unter der Benennung „Erbvogtei Münkendorf“ erscheint.

Die erste Abtissin dieser frommen Stiftung war eine Gallenberg, nämlich die Tochter des frommen Stifters, welche ihrer Klostergemeinde unter dem Klosternamen Clara im Jahre 1301 vorstand.

(Beschluß folgt.)

Täuschungen.

Erzählung von Fr. Wilh. v. Sibenhuener.

(Fortsetzung.)

Der Grüne wurde ungeduldig, er klopfte an das Schloß, daß es im Vorhause wiederhalte, und endlich kam es über die Stiege. Die Thüre wurde aufgethan, und herein kam der Jurist, hinter diesem aber der Hausknecht, welcher des Grünen Mantelsack vor diesem hin auf die Erde legte, und sodann sich eiligst wieder abführte.

Nun aber riß die Geduld des armen Gequälten vollkommen. Er konnte ohne Balgerei jedoch nicht verhindern, daß der Rechtsmann die Thüre abermal abschloß. „Freund“, sagte dieser, „ohne längere Irrungen lassen Sie uns einander verständigen. Das Mädchen dort gehört uns beiden, ohne daß wir wahrscheinlich dafür können. Ich kenne Sie und Ihr Verhältniß zu Theresen aus den Mittheilungen, welche diese mir bis zur Genüge gemacht hat. Aber es gab eben das Mädchen mit den unruhigen Tugtern dort, die Trommlerin nämlich, zu allen Mißverständnissen den ersten Anlaß, wie denn die Weiber überhaupt

an allem Uebel schuld sind, das seit sechs tausend Jahren über die Welt kömmt.“

Und Theresese wandte sich um, drohte mit dem Finger, und trottelte dann wieder am Fenster.

„Es ist meiner Mutter Geburtstag morgen“, begann der Jurist wieder. „Sie sollen ihn mitfeiern helfen, denn es wird ein froher Tag werden, und so gehe ich denn nicht ab von meiner Forderung. Meiner Mutter Gut ist nur zwei Stunden von hier, seitwärts von der Straße gelegen, wir sind früh morgens bei Zeiten dort, und ich wäre heute schon dort, wenn ich Theresens wegen nicht lieber hier geblieben wäre. Auch werden Sie sich ohne Zweifel dann wieder mit Theresen ausföhnen.“

Der Grüne sprach etwas von Thorsheit. — Der Jurist griff dies auf und rief:

„Was Thorsheit, daß Sie sich mit mir verschwägern sollen? Sehen Sie, wie eigennützig Sie sind. Ich bin weit weniger selbstsüchtig, ich will alle Ansprüche auf Theresen an Sie abtreten.“

In der Alkove erscholl ein halbunterdrücktes Gelächter, Theresese hatte sich mittlerweile dahin zurückgezogen. Der Grüne aber wurde immer ärgerlicher. So weit hatte er das Mädchen noch nicht gesunken geglaubt.

„Sie kennen Theresese erst seit wenigen Tagen?“

„Auf mein Ehrenwort.“

„Und sie ging mit Ihnen, und man ließ sie gehen, ohne Einwendung?“

„Wie Sie sehen“, lautete die trockene Antwort.

„Und was wird jetzt aus dem Mädchen werden?“

„Ich weiß es nicht.“

„Sie wissen es nicht?“

„Nein — Wenigstens mit Sicherheit nicht.“

„Sie werden sie zu Ihrer Gattin machen, werden ihre Ehre herstellen, werden sie bis dahin zu den Ihrigen zurück bringen?“ —

„Das Bestere wohl, das Erstere nie.“

„Nie, mein Herr?“

„Es geht nicht, sage ich Ihnen, durchaus nicht.“

„Theresese ist aus guter Familie, war selbst ein braves, achtungswürdiges Mädchen, bis —“

„Bis sie mich kennen lernte, wollen Sie sagen? Wir kennen uns erst seit wenigen Tagen.“

„Noch einmal — ich spreche im Namen ihrer beleidigten Mutter — Sie werden Theresen Ihre Hand geben.“

„Zehnmal in einer Stunde, wenn Ihnen dies Vergnügen macht.“

„Mensch! — doch hier nützt kein Aufbrausen. Sie werden ihr Ihre Hand am Altare geben.“

„Nein.“

„Nein?“

„Nein.“

„Gut denn, ich erkläre Sie ehrlos, öffentlich ehrlos, wenn —“

„Wenn ich sie nicht heirathe? Ha, ha, ha! warum heirathen Sie denn das Mädchen nicht, da sie so darauf veressen sind, die Kleine unter die Haube zu bringen?“

„Ich ihre —“

Der Grüne konnte das Wort nicht aussprechen, ein namenloser Schmerz zuckte krampfhaft durch seine Brust. Da stürzte mit einem Male Theresese, Thränen im Auge, aus der Alkove und hielt dem Gekränkten die Arme entgegen. „Es ist genug, rief sie — du hast gebüßt für deinen Unglauben, du Schwacher, dieser entseßliche Peiniger ist — mein Bruder.“

So war es. Beschämt stand der Zweifler vor der Reinen, und dieser Beschämte war — ich selbst.

V.

Die Erklärung, welche nun gegenseitig gegeben wurde, stellte alle Parteien zufrieden. Ich hatte Theresens Bruder früher nicht gekannt, von seiner Anwesenheit in der Hauptstadt auch keine Kenntniß, als ich vor wenigen Tagen voll Freude über meine endlich erfolgte Anstellung zu Theresese geeilt war, ihr mein Glück und die nahe Erfüllung unserer sehnsuchtsvollen Wünsche anzukündigen. In der Straße St. Heinrich angekommen, sah ich Theresen am Arme eines mir unbekanntes Mannes aus dem Hause treten, in welchem sie in der Pension untergebracht war, und in tiefem Gespräche mit dem Fremden begriffen, hatte dieser ihre Aufmerksamkeit so gefesselt, daß sie wie Schillers Minna an ihm, der ihre Blumen groß gezogen, bei mir vorüber streifte, selbst ohne die Verbeugung zu bemerken, welche ich in meinem Erstaunen über die unerwartete Erscheinung ihr gewiß tiefer als jemals gemacht hatte. Nur der Fremde war so gütig gewesen, durch ein leichtes Nicken des Hutes mir anzudeuten, daß meine Aufmerksamkeit von ihm bemerkt worden sei. Ich war den Beiden in den Garten des Grafen von K. gefolgt, welcher dem öffentlichen Vergnügen geöffnet ist, eine Umarmung, welche in einer der unbesuchtern Laubengänge zwischen ihnen erfolgte, und deren Zeuge zu sein ich sofort das Unglück hatte, vertrieb mich jedoch bald aus ihrer Nähe. Ich kehrte nach Hause zurück, und ein kurzes, höflichkaltes Abschiedsschreiben setzte meine aufgegebenen Braut von der doppelten Veränderung, welche sich in meinen Lebensverhältnissen ergeben hatte, in Kenntniß.

Es war dies alles am Vormittage geschehen, und ich betrieb nun meine Abreise, welche erst nach vier oder fünf Tagen erfolgen sollte, mit einem Eifer, daß es mir gelang, noch an demselben Tage meine Geschäfte so zu ordnen, um am folgenden Tage schon an meinen neuen Bestimmungsort abgehen zu können. Da ich früher schon von meiner Beförderung in Kenntniß gelangt war, und diese nur gegen Theresen verschwiegen hatte, weil ich sie durch die Producirung des Patentes überraschen wollte, waren für mein Abgehen schon einige Vorkehrungen in Voraus getroffen worden, und jetzt, wo mir in der Hauptstadt die Sohlen brannten, ließ ich mich durchaus nicht mehr halten.

Theresens Bruder war in dem Hause eines Onkels, welcher in Lemberg lebte, erzogen worden, die Geschwister hatten sich daher seit ihrer frühesten Kindheit nicht gesehen, und als Herrmann nach Vollendung seiner Studien auf eine kurze Zeit in sein Vaterland zurückgekehrt war

und auf dem Landgütchen seiner Mutter die Schwester nicht gefunden hatte, war er in die Hauptstadt geeilt, diese aus ihrer Pension nach Hause abzuholen. Das nahe Geburtsfest der Mutter war zu dem Tage des Eintreffens bei Hause von den Geschwistern festgesetzt worden.

(Beschluss folgt.)

Mannigfaltiges.

(Sclavenhandel.) Herr Lichtenstein gab in der Sitzung der geographischen Gesellschaft zu Berlin am 5. v. M. mehre Notizen über die Arbeiten der londoner Gesellschaft zur Abschaffung des Sclavenhandels und zur Verbreitung der Civilisation in Afrika. Früher wurden 17 pCt. der Bevölkerung als Sclaven ausgeführt, jetzt 25 pCt. Die Gesellschaft sucht besonders durch Verbreitung des Christenthums und durch Colonisation dem Sclavenhandel entgegen zu arbeiten, und wendet bedeutende Mittel an. Sie fordert Deutsche zur Mitwirkung durch Geldbeiträge auf. —

(Akademie in Madrid.) Der „Corresponsal“ enthält die Statuten einer in Madrid gebildeten deutschspanischen Akademie. Der Zweck der Gesellschaft ist Beförderung der Wissenschaft und Literatur beider Nationen. Ihre Devise ist: „Las ciencias son como el sol: lucen para todos.“ (Die Wissenschaften sind wie die Sonne: sie leuchten für Alle). —

(Neue Adelszeitung.) Nicht mehr in Deutschland allein, auch in Frankreich erscheint eine Adelszeitung, — „Revue historique de la noblesse“ — woran unter Andern auch Dumas, Goglan, Granier de Cassagnac, Jakob, Modier und Soulié Theil nehmen. —

Theater in Laibach.

Dem von Herrn Acutus in diesen Blättern ausgesprochenen löblichen Grundsatze für die Beurtheilung theatralischer Leistungen in Provenzen mit voller Uebergzeugung beipflichtend, wollen wir nunmehr auch unsere Opernberichte mit der Absicht beginnen, die Thatfachen mit Hinblick auf die Grundgesetze der Tonkunst den Lesern offen und wahr vor Augen zu stellen, die guten Seiten der Darsteller eben so, wie ihre Mängel, ohne Uebertreibung, ohne vorgesezte Meinung leidenschaftlos aufzudecken, und dadurch einerseits zum Nutzen und Frommen der Ausübenden beizutragen, andererseits aber dem Publicum den mit den vorhandenen Kräften möglichst zu erreichenden Kunstgenuss zu sichern. Sollten wir bei unseren Beurtheilungen mit den Ansichten des größeren Publicums nicht immer zusammenstimmen, so müssen wir schon voraus um Entschuldigung bitten, und uns in das gewöhnliche Schicksal der Rezensenten fügen, die — so lange es Convenienzverhältnisse und Parteien gibt — höchst selten sich der allgemeinen Uebereinstimmung mit ihren Ansichten erfreuen.

Die zweiactige große Oper von Donizetti: „Antonio Gramoldi“, die wir am 24. und 26. d. M. hörten, gibt uns Gelegenheit, vorläufig von den darin beschäftigten Hauptpersonen: Mad. Kosner (Helene), Hr. Bieschikky (Antonio Gramaldi), Hr. Mayer (Fernando) und Hr. Reichmann, (Arnoldo Bertazzi) zu sprechen.

In Mad. Kosner besitzen wir eine nach der besten Schule gebildete Sängerin, die — je seltener hier derlei Erscheinungen sind — einen um so größeren Anspruch auf unsere besondere Achtung hat. Gesang und Darstellung halten bei Mad. K. eine so richtige Mitte, daß man zuweilen unwillkürlich den Genuß der lieblichen Töne auf Augenblicke fahren läßt, um sich ungestört an der Wahrheit und dem tiefen Ausdruck ihres Spiels zu vergnügen. Besonders reichhaltig an Situationen, welche diese Doppelkunst der Sängerin in Anspruch nehmen, ist der zweite Act der Oper; in der langen großen Scene und Arie mit Chor überraschte sie das Publicum durch sehr geschmackvollen Vortrag, reine Intonation, geübten Triller, Declamationsprünge, Modulation und Volubilität ihrer umfangreichen, sonoren Stimme auf das angenehmste der Art, daß es seine vollste Anerkennung so großen Verdienstes durch die lebhaftesten Beifallsäußerungen zu wiederhol-

ten Malen ungetheilt äußersprach, wozu auch wir auf dem Standpuncte der Kritik uns gedrungen fühlten, redlich und gerne unseren ergiebigen Beitrag zu leisten.

Die Partie des Antonio Gramaldi sahen wir durch Hr. Bieschikky sowohl in Spiel als Gesang recht würdig repräsentirt; schien gleich seine Stimme etwas unnort (was vielleicht den häufigen Proben und der dabei nicht rättslichen Anwendung der vollen Stimme zugeschrieben ist), so muß man doch seinem guten Vortrage, dem Umfange der Stimme als Baritonist und seiner musikalischen Festigkeit alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Diese Eigenschaften, vereint mit einer sehr lobenswerthen, mimischen Darstellungsgabe, werden das Erscheinen des Hrn. B. auf der Bühne immer mit angenehmen Gefühlen von Seite des Publicums begleiten, das auch bereits sein richtiges Urtheil bei den Statt gehaltenen beiden Opernvorstellungen auf die lohnendste Art kund gab.

Hr. Mayer, Tenor, ist dem Publicum bereits aus dem verfloßenen Theatereurje bekannt. Wie weit sein eifriges Streben, sich im Gesange mehr und mehr auszubilden, bis nun Frucht getragen, läßt sich zwar aus der kleinen Partie, welche Hr. M. in dieser Oper zugetheilt war, nicht mit völliger Bestimmtheit erkennen; so viel aber haben wir mit Vergnügen bemerkt, daß seine Falschöne — diese unerläßliche Bedingung für den Vortrag neuerer, besonders italienischer Opern — an Stärke bedeutend gewonnen haben, wonach es ihm bei seiner sonstigen gediegenen Musikkennntz nicht so schwer fallen dürfte, durch ein fortgesetztes Studium der Tonkunst, so wie durch die Aneignung einer ruhigeren Haltung des Körpers sich auch bei dem größeren Publicum allmählich in Gunst zu setzen, was wir um so mehr wünschen, als die Bruststimme des Hrn. M. natürlich gut, kräftig und angenehm ist, der Grund seiner bisherigen geringen Erfolge aber bloß in einer irrigen Methode des Vortrages und in der Abweichung von dem, selbst bei der höchsten Ausbildung nie ganz außer Acht zu lassenden sogenannten, schulgerechten Gesange liegt.

Wir würden uns einen großen Fehler zu Schulden kommen lassen, wenn wir jugendliche Talente, welche zu schönen Erwartungen berechtigten, gleich von vorne herein mit Vorprüfungen überschütten wollten, ohne ihnen zugleich die Mängel vorzuhalten und den Weg vorzuzeichnen, welcher sicher zum Ziele führt. Dies glauben wir bei der Beurtheilung des Bassisten, Hrn. Reichmann, vorausschicken zu müssen. Wir sprechen nur die bereits gefaßte richtige Ansicht des Publicums aus, wenn wir sagen, daß Hr. R. eine klangvolle, biegungsfähige Stimme von angemessenem Umfange besitzt, mit welcher er seinen bedeutenden Part — musikalisch genommen — sehr richtig ausführte und sich lebhaften Beifall erwarb; wohlwollende Kenner aber müssen zur frühzeitigen Abwendung der falschen Richtung, welche die Methode dieses Sängers nehmen könnte, aufrichtig wünschen, daß er das zu häufige Markiren, ja man könnte sagen, das Herausstossen der ersten Viertel oder Achtel eines Actes, so wie die in seinem Alter durchaus nicht gewöhnliche, nur bei sensiblen Effectstellen passend angebrachte Vibration der Stimme sorgfältig vermeiden möge. Wir hoffen, daß Hr. R. diese wohlgemeinte Erinnerung um so weniger ungütig aufnehmen werde, als dieses der Natur nicht anlehnende Mängel sind, die leicht verbessert werden können, und wozu es bei der thätigen Musikkennntz des Hrn. R. als sehr gewandten Pianofortepieler nur einiger Aufmerksamkeit bedarf. Der noch ungelübten mimischen Darstellung desselben wird hoffentlich der in der Leitung des Ganzen unermüdete, und als ausgezeichnete Mime erprobte Director, Hr. Neufeld, thätig zu Hülfe kommen, und so diesen schätzbaren Sänger zu dem heranzubilden helfen, was er bei seiner musikalischen Intelligenz zu werden vermag.

Für kleinere Partien der Oper wurden zur Zufriedenheit durchgeführt; auch die Chöre und das Orchester entsprachen, insbesondere war der Männerchor gut studirt und verhältnismäßig gerundet. Vorzüglich aber verdient die wahrhaft glänzende Ausstattung der Oper in Beziehung auf das Costüm und die sonstigen Attribute ungetheiltes Lob, und läßt den Grad der Aufmerksamkeit erkennen, die Herr Director Neufeld dem kunstliebenden Publicum zu weihen bestrebt ist.

Leopold Ledenic.

Theater: Austheilung.

Am 5. und 6. October bleibt das Theater wegen Vorbereitung zur neuen Oper geschlossen. — Am 7. Die Prima Donna, große Oper in drei Acten, Musik von Ueber.